

EINIGE KRITISCHE BEMERKUNGEN ZU RAINER FECHTS  
MONOGRAPHIE *NEOAKUT IN DER SLAVISCHEN WORTBILDUNG:  
DER VOLJA-TYP* (2010)<sup>1</sup>

*Florian Wandl*

In seiner nunmehr in überarbeiteter Fassung als Buch erschienenen Dissertation „Neoakut in der slavischen Wortbildung: Der *volja*-Typ“ greift Rainer Fecht ein altbekanntes Problem der historisch-vergleichenden slavischen Akzentologie auf, für das bisher keine zufriedenstellende Lösung gefunden werden konnte. Unter dem so genannten *volja*-Typ versteht man feminine Abstrakta und Konkreta, die aus synchroner urslavischer Sicht mittels eines Suffixes \*-’ā- (< \*-jā-) gebildet werden und auf der Silbe vor der Endung in den slavischen Einzelsprachen überwiegend neoakutierte Intonation bzw. deren Reflex aufweisen. Eine Erklärung für dieses unerwartete Akzentverhalten sowie eine Etymologie für das entsprechende Suffix zu finden sind die Aufgaben, denen sich nun auch Fecht stellt. Sein Buch gliedert sich in sechs Hauptkapitel: I. Einleitung (S. 1-28), II. Akzent und Intonation des *volja*-Typs (S. 29-145), III. Morphologie des *volja*-Typs (S. 147-181), IV. Die urslavischen Bildungen des *volja*-Typs (S. 183-189), V. Etymologischer Anschluss des *volja*-Typs (S. 191-198), VI. Fazit (S. 199-200).<sup>2</sup>

<sup>(1)</sup> Die genaue bibliographische Angabe lautet: Rainer Fecht, *Neoakut in der slavischen Wortbildung: der volja-Typ*. (Münchner Studien zur Sprachwissenschaft. Herausgegeben von Norbert Oettinger und Eva Tichy, Beiheft 24, Neue Folge). Verlag J. H. Roll, Dettelbach 2010, xii-243 S. In Klammer stehende Seitenzahlen im Text ohne weitere Angaben beziehen sich auf das besprochene Buch.

<sup>(2)</sup> Der Einfachheit halber werden urslavische Formen im Folgenden auf dieselbe Weise wie in Fechts Buch angeschrieben, obwohl die dort verwendete Notationsweise in einigen Punkten inakkurat ist (s. u.). Dies gilt auch für die Verwendung der Begriffe „Voruravisch“, „Urslavisch“ und „Nachuravisch“. In mit kyrillischer Schrift geschriebenen russischen Beispielen wird die Betonung durch Unterstreichung des betonten Vokals gekennzeichnet. Ansonsten werden die für die Beschreibung der jeweiligen Sprachen oder Dialekte üblichen Akzentzeichen verwendet.

Bei der Beschreibung der Prosodie des Urslavischen (S. 13-28) folgt Fecht im Wesentlichen dem System der *Moskauer Akzentologischen Schule* (MAS)<sup>3</sup> um V. A. Dybo, das auf der Annahme dreier verschiedener paradigmatischer Akzenttypen, der von Chr. Stang definierten Akzentparadigmen (AP) *a*, *b* und *c*, aufbaut.<sup>4</sup> Was die prosodischen Merkmale betrifft, wird für das Urslavische ein Zustand nach dem Wirken des Dyboschen Gesetzes sowie der Akzentrückziehung von einem Jerlaut<sup>5</sup> und von einem fallend intonierten Langvokal angesetzt.<sup>6</sup> In einer betonten Silbe konnten daher die folgenden intonatorischen Unterschiede auftreten: Akut (immer lang: á), Zirkumflex (lang: â, kurz: à), Neoakut (lang: ǎ, kurz: ǎ̇). Das AP *a* weist in allen Formen akutierte Wurzelbetonung auf. Im AP *b* finden wir aufgrund der genannten Akzentverschiebungen entweder neoakutierte Betonung auf der Wurzel oder Betonung auf der ihr folgenden Silbe vor. Das AP *c* weist endbetonte Formen neben solchen auf, die außerhalb der Pausa überhaupt keine Betonung getragen zu haben scheinen.<sup>7</sup> Diese betonungslosen Wortformen, die man nach R. Jakobson als „Enklinomena“ bezeichnet,<sup>8</sup> werden in der Pausa mit zirkumflektierter Intonation auf der Wurzelsilbe angesetzt. Das prosodische System des Urslavischen lässt sich jedoch auch ohne Zirkumflex adäquat beschreiben, da hierfür die Annahme einer Opposition „enklinenisches vs. orthotones Verhalten“ ausreicht.<sup>9</sup> Man muss daher auch nicht wie

<sup>(3)</sup> Vgl. zu diesem Begriff Willem Vermeer, *Critical Observations on the Modus Operandi of the Moscow Accentological School*, in: Werner Lehfeldt, *Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie*. 2., verbesserte und ergänzte Auflage. Mit einem Appendix von Willem Vermeer. Otto Sagner, München 2001.

<sup>(4)</sup> S. Christian S. Stang, *Slavonic Accentuation*. Universitetsforlaget, Oslo 1957.

<sup>(5)</sup> Im Folgenden nach Georg Holzer, *Zur relativen Datierung prosodischer Prozesse im Gemeinslavischen und frühen Kroatischen*, „Wiener Slavistisches Jahrbuch“, 51 (2005), S. 31-71, S. 52 als II. Ivšičsches Gesetz bezeichnet.

<sup>(6)</sup> Im Folgenden nach *ibid.*, S. 53 als I. Ivšičsches Gesetz bezeichnet.

<sup>(7)</sup> „Eingebettet in einen Satz geben die Enklinomenformen ihren Akzent immer an eine benachbarte Form ab [...]“, Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 21. Dies gilt nicht nur für Enklinomenformen in Verbindung mit Pro- oder Enklitika, wie die Beispiele bei Roman Jakobson, *Opyt fonologičeskogo podchoda k istoričeskim voprosam slavjanskoj akcentologii. Pozdnij period slavjanskoj jazykovoju praistorii*, in: *American Contributions to the Fifth International Congress of Slavists*, vol. I. Mouton & Co, The Hague 1963, S. 153-178, S. 161 aus den Bylinen belegen: *синѣ море, таково слово, белы груди*.

<sup>(8)</sup> S. Roman Jakobson, *Opyt fonologičeskogo podchoda...*, S. 161.

<sup>(9)</sup> Vgl. Georg Holzer, Rezension auf R. Fecht, *Neoakut in der slavischen Wortbildung: Der volja-Typ*. (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft. Herausgegeben

Fecht (S. 27) mit drei verschiedenen distinktiven Intonationen im Vorurslavischen rechnen.

Ein Problem bei der Notation urslavischer Lautungen, das bisher – wohl auch aus Mangel an Beispielen – nicht genügend beachtet wurde, betrifft die relative Datierung der beiden Ivšičsches Gesetze in Bezug auf die Liquidametathese im Wortanlaut. Im Ostslavischen wird die Tatsache, dass sich die Reflexe von ursprünglich akutierten und vermeintlich neoakutierten tautosyllabischen Sequenzen *-e/oL*<sup>10</sup> im Wortanlaut gleichen – sie tragen die Betonung auf dem zweiten Vokal der Pleophoniegruppe, vgl. russ. *ко̀рѡва* (AP *a*) und *ко̀рѡль* (AP *b*) – durch die Annahme erklärt, dass es sich in beiden Fällen ursprünglich um eine steigende Intonation gehandelt habe (S. 67 f.). Im Nordslavischen würde man nun konsequenterweise auch bei ursprünglich akutierten und neoakutierten anlautenden tautosyllabischen Sequenzen *e/oL*-denselben Reflex *La-*, vgl. russ. *рѡло* (AP *a*), erwarten. Dennoch finden wir in russ. *рѡца* (dial. *рѡѡца*) (S. 185) ein anlautendes *Lo-* wie in *лѡкомь* (AP *c*) vor. Aus traditioneller Sicht müsste man folglich annehmen, dass der Neoakut im Wortanlaut dem Akut ähnlicher war, im Wortanlaut hingegen dem Zirkumflex, was kaum als zufriedenstellende Lösung gelten kann. Die Mitbeziehung von Intonationsunterschieden ist jedoch zur Beschreibung der Verhältnisse m. E. gar nicht erforderlich. Nimmt man nämlich an, dass zum Zeitpunkt, als die Liquidametathese im Wortanlaut erfolgte, die Erstsilben von Enklinomenformen außer in der Pausa noch unbetont waren, das Dybosche Gesetz bereits gewirkt hatte, die beiden Ivšičsches Gesetze aber noch nicht, so lässt sich der Unterschied „*La-* : *Lo-*“ einzig durch die An- bzw. Abwesenheit einer Betonung auf der Erstsilbe erklären: ursl. *\*ōrdlo* > *rǎdlo* > russ. *рѡло*, ursl. *\*orst'á* (wobei die Endbetonung je nachdem, ob man für dieses Wort eine Flexion nach dem AP *b* oder *c* ansetzen möchte, entweder ursprünglich oder durch das Wirken des Dyboschen Gesetzes entstanden sein kann) > *rost'á* > russ. *рѡца*, ursl. *\*olkotь* (in unbetonter Stellung) > *lokotь* > russ. *лѡкомь*. Datiert man die beiden Ivšičsches Gesetze auch nach die Entstehung der Pleophonie, so ergeben sich die rezenten Akzentverhältnisse auch hier ganz einfach über die relative Chronologie.<sup>11</sup>

von Norbert Oettinger und Eva Tichy, Beiheft 24, Neue Folge). Verlag J. H. Roll. Detelbach 2010, xii-243 S., „Wiener Slavistisches Jahrbuch“, 57 (2011), S. 236-239, S. 237.

<sup>(10)</sup> *L* steht hier und im Folgenden stellvertretend für die Liquiden.

<sup>(11)</sup> „[...] la pleophonie aurait donné une forme *molo'itŭ*, que le recul d'accent aurait transformé en *mol'otitŭ*“, Paul Garde, *Histoire de l'accentuation slave*, 1. (Collection de manuels de l'Institut d'Études slaves, VII/1). Institut d'Études slaves, Paris 1976, S. 266. Indirekt kommt auch Georg Holzer, *Zur relativen Datierung...*, S. 47, für das Kroatische auf dieselbe relative Chronologie.

In Kapitel II bespricht Fecht u. a. die lautlichen Reflexe des Neoakuts in den slavischen Einzelsprachen. Ganz der traditionellen Sichtweise folgend sieht er im geschlossenen  $o\hat{}$  bzw. im Diphthong  $uo$  (< ursl.  $*o$ ) in betonten Erstsilben in einigen ostslavischen Dialekten den Reflex einer neoakutierten Intonation (S. 69 ff.). Es ist allein diese Position, in der als Fortsetzer eines ursl.  $*o$  unter Betonung sowohl geschlossenes als auch offenes  $o$  vorkommt. Betontes geschlossenes  $o\hat{}$  begegnet in anfangsbetonten Wortformen des AP  $b$ , betontes offenes  $o$  in anfangsbetonten ehemaligen Enklinomenformen, vgl. russ. dial. (Leka)  $ko\hat{n}$  (AP  $b$ ) gegenüber  $dom$  (AP  $c$ ).<sup>12</sup> In allen anderen Positionen findet sich als Fortsetzer von ursl.  $*o$  unter Betonung nur geschlossenes  $o\hat{}$ , vgl. russ. dial. (Leka)  $maro\hat{s}$ ,  $pismo\hat{}$ , während unbetontes  $o$  immer offen ist.<sup>13</sup> Hier lässt sich also keineswegs eine neoakutierte Intonation direkt belegen<sup>14</sup> und ihr Ansatz ist für die Beschreibung der Verhältnisse auch gar nicht notwendig. Die Verteilung der  $o$ -Laute lässt sich nämlich unter Berücksichtigung des Umstands, dass sich Enklinomenformen außer in der Pausa so verhielten, als wären sie unbetont, problemlos über die relative Chronologie erklären. Erforderlich ist dafür lediglich eine Datierung des Wandels von betontem offenem  $o$  zu geschlossenem  $o\hat{}$  vor die Entstehung einer fixen Betonung in Enklinomenformen – eine relative Chronologie, zu der unter der unnötigen, die Kontextbedingung verkomplizierenden Annahme einer neoakutierten sowie einer zirkumflektierten Intonation ohnehin auch Fecht kommt (S. 79). Übrigens lässt sich, was dem Autor entgangen zu sein scheint, der Unterschied zwischen offenem und geschlossenem  $o$  in Erstsilben indirekt auch in der russischen Standardsprache nachweisen. Nur vor ehemals geschlossenem  $o\hat{}$  findet sich hier nämlich in einigen wenigen Fällen ein prothetisches  $v$ -, vgl.  $вот$ ,  $восьмь$ ,  $вобла$ .<sup>15</sup>

<sup>(12)</sup> Die Beispiele sind der Tabelle in Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 77 entnommen.

<sup>(13)</sup> Für eine genaue Beschreibung dieser Verteilung nach dem „великорусский принцип“ s. Andrej A. Zaliznjak, *Ot praslavjanskoj akcentuacii k russkoj*. Nauka, Moskva 1985, S. 173.

<sup>(14)</sup> Vgl. hierzu *ibid.*, S. 160 f., wo Zaliznjak nach ausführlicher Untersuchung des Materials zu dem Ergebnis kommt, dass „[o]собенность восточнославянской ветви состоит в том, что здесь не обнаруживается н и к а к и х [gesperrt von mir, F. W.] достоверных следов различия между старым акутом (или старым ударением на краткой гласной) и новым акутом. Правда, в ряде работ можно найти утверждение, что специфическим следом нового акута является старовеликорусская и современная диалектная фонема /o/. Однако в действительности весь относящийся к данной проблеме материал с несомненностью показывает, что точно такой же результат (т. е. /o/) давало  $o$  под старым ударением.“ Auf letzteren Umstand wies bereits Christian Stang, *Slavonic accentuation*, S. 13, explizit hin.

<sup>(15)</sup> S. Valentin Kiparsky, *Russische historische Grammatik*, 1. *Die Entwicklung*

Den Anfang bei der Besprechung der morphologischen Kategorien mit Neoakut machen die Nomina der AP *b* und *c* (S. 83-86). Hier lässt sich neoakutierte Intonation auf Langvokalen, die ihre Betonung durch das II. Ivšičsche Gesetz erhalten haben, in kroatischen Dialekten nachweisen, vgl. čak. *kl'ũč*. Ein Problem bereitet die unterschiedliche Akzentuierung des Nom./Akk. Sg. m. gegenüber dem Gen. Pl. m. bei Wörtern des AP *b* im Slovenischen, vgl. Nom./Akk. Sg. *kònj* gegenüber Gen. Pl. *kónj*. Die gegen Kortlands Erklärung vorgebrachten Einwände bei Fecht<sup>16</sup> seien hier noch um den Hinweis auf die Kritik bei Olander ergänzt.<sup>17</sup> Stang scheint das geschlossene *o* im Gen. Pl. analogisch zum Lok. Pl. erklären zu wollen, wo es seiner Meinung nach als Folge einer Akzentrückziehung nach dem I. Ivšičschen Gesetz und anschließender *brata*-Dehnung lautgesetzlich entstanden ist.<sup>18</sup> Fecht hält eine Akzentrückziehung hier jedoch für nicht regelhaft, führt aber leider nicht weiter aus, weshalb (S. 85). Selbst schlägt er eine Erklärung mittels der Annahme eines Eindringens des Lok.-Pl.-Ausgangs der *u*- bzw. *i*-Stämme (-*uxъ* bzw. -*ixъ*) in die *o*- bzw. *jo*-Stämme vor, von dem aus eine Akzentrückziehung erfolgt sein soll. Dies kann aber gerade nicht als „lautlich unproblematische Lösung“ akzeptiert werden, denn die Betonung wurde von einem Jerlaut nur dann zurückgezogen, wenn er sich in schwacher Position befand, vgl. russ. *служба* gegenüber *службный*, was hier nicht der Fall war.

Als zweite Kategorie behandelt Fecht die Verben der vierten Leskienischen Konjugationsklasse (*i*-Verben) im AP *b*. Die Herleitung dieser Verbal Klasse aus den urindogermanischen Iterativen und Kausativen auf -*éie-* wird kontrovers diskutiert. Weitgehend unumstritten ist jedoch, dass von dem im Slavischen als *ī* aufscheinenden „Themavokal“ im Präsens eine Akzentrückziehung nach dem I. Ivšičschen Gesetz erfolgte. Ein so neu betonter langer Wurzelvokal trägt in einigen kroatischen Dialekten heute neoakutierte Intonation, vgl. čak. *pālīš*. Zur Erklärung der von Garde beobachteten Besonder-

*des Lautsystems*. Carl Winter, Heidelberg 1963, S. 147, mit Literaturhinweisen. Dass sich in der heutigen Schriftsprache nicht mehr Wörter mit dieser Prothese belegen lassen, ist auf den Einfluss des Kirchenslavischen zurückzuführen.

<sup>(16)</sup> S. Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 25 f. Fußnote 50 und S. 85 f.

<sup>(17)</sup> S. Thomas Olander, *Balto-Slavic Accentual Mobility*. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs, 199). Mouton de Gruyter, Berlin - New York 2009, S. 48-52.

<sup>(18)</sup> Christian S. Stang, *Slavonic accentuation*, S. 70 f. Stangs Ausführungen sind für mich leider nicht völlig eindeutig, weshalb ich mich hier zum Teil auf die Interpretation Fechts beziehe. Zur *brata*-Dehnung s. Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 41 f., mit Literaturangaben.

heit, dass sämtliche hierher gehörige *o*-stufige Iterative auf die AP *a* und *b* verteilt sind, vgl. russ. *лазить, лажу, лажить* (AP *a*) und *носить, носу, носить* (AP *b*),<sup>19</sup> übernimmt Fecht eine Idee R. Kims (S. 89). Dieser nimmt an, dass die Wurzelbetonung der Verben des AP *a* durch das Hirtsche Gesetz, das eine Akzentrückziehung vom Suffix uridg. *\*-éje-* auf eine akutierte Wurzelsilbe bewirkte, entstanden ist.<sup>20</sup> War die Wurzelsilbe hingegen nicht-akutiert, blieb der alte Akzentsitz erhalten, weshalb später in allen Personen außer der 1. Sg. das I. Ivšičsches Gesetz wirken konnte und so die Akzentkurve des AP *b* entstand. Fecht scheint jedoch entgangen zu sein, dass Kim von völlig anderen Grundvoraussetzungen ausgeht als die MAS. Seiner Meinung nach sind die AP *a* und *b* bei den Nomina nämlich auf ein ursprünglich oxytones AP zurückzuführen, das durch das Wirken des Hirtschen Gesetzes in die AP *a* und *b* aufgespalten wurde.<sup>21</sup> Die MAS geht hingegen genau umgekehrt von einem ursprünglich barytonen AP aus, bei dem es durch das Wirken des Dyboschen Gesetzes<sup>22</sup> zu einer Aufspaltung in die AP *a* und *b* kam. Kim rechnet folglich nicht mit dem Dyboschen Gesetz, das seiner Mei-

<sup>(19)</sup> S. Paul Garde, *Histoire...*, S. 158 f.

<sup>(20)</sup> S. Ronald I. Kim, *Topics in the Reconstruction and Development of Indo-European Accent*. University of Pennsylvania, Diss., Philadelphia 2002, S. 221 f. Fußnote 41. Der Ansatz des Hirtschen Gesetzes ist jedoch umstritten, vgl. die bei Georg Holzer, *Urslavische Prosodie*, „Wiener Slavistisches Jahrbuch“, 55 (2009), S. 151-178, S. 157 Fußnote 37 angeführte Literatur.

<sup>(21)</sup> „I propose, that the Slavic postaccenting class is not an innovation, but directly continues the inherited oxytonic type of Sanskrit *devá-* ‘god’ or Greek *zugón* ‘yoke’. The complementary distribution of APs *a* and *b* in Psl., discovered by Dybo and attributed by him to a rightward shift from a non-acute vowel, may therefore be considered as the result of a *retraction* of post-stem stress to a preceding acute vowel, i. e. one originally containing a laryngeal in (post-)PIE“, S. Ronald Kim, *Topics...*, S. 133. Kims Erklärungsmodell bietet den Vorteil, dass sich die Akzentuierung der slavischen *i*-Verben der AP *a* und *b* mit derjenigen der *éje*-Verben im Altindischen und Altgriechischen in Einklang bringen lässt. Es bleibt jedoch die Problematik um den Ansatz des Hirtschen Gesetzes und die Frage nach der Herkunft der Akzentuierung der nach dem AP *c* flektierten Kausative desselben Wortbildungstyps, vgl. russ. *утолить, утолю, утолюшь*, kr. *tòliti, tólīm, tólīš*.

<sup>(22)</sup> Der Ansatz des de Saussureschen Gesetzes im Slavischen ist von der MAS jedoch nie ganz aufgegeben worden, vgl. den Überblick über die Forschungsgeschichte bei Willem Vermeer, *Critical Observations...*, und bei Pepijn Hendriks, *A Note on Stang’s Law in Moscow Accentology*, in: *Dutch Contributions to the Thirteenth International Congress of Slavists. Ljubljana, August 15-21, 2003. Linguistics*. Ed. by Jos Schaecken, Peter Houtzagers, Janneke Kalsbeek. (Studies in Slavic and General Linguistics, 30), Rodopi, Amsterdam - New York 2003, S. 107-123.

nung nach lediglich auf einer falschen Interpretation des Materials durch V. A. Dybo und V. M. Illič-Svityč beruht.<sup>23</sup> Für Fecht, der der MAS folgt und dessen Erklärung der Akzentverhältnisse bei den determinierten Adjektivformen der AP *b* und *c* eine Reihung des Dyboschen Gesetzes vor das I. Ivšičsche Gesetz voraussetzt (s. u.),<sup>24</sup> ergibt sich daher das Problem, dass Im Suffix \*-*ěje*- durch das Wirken des Dyboschen Gesetzes eine Akzentverschiebung zu \*-*ejě*- erfolgen hätte müssen. Als Resultat der darauffolgenden Kontraktion wäre dann aber ein langes *ī* mit steigender Intonation zu erwarten,<sup>25</sup> auf das das I. Ivšičsche Gesetz nicht hätte wirken sollen. Die Annahme, dass die Kontraktion bereits vor dem Wirken des Dyboschen Gesetzes erfolgt ist, bietet hier keine Lösung. In diesem Fall hätte nämlich eine Akzentverlegung \*-*īx*- > \*-*īx̄*- erfolgen müssen, wodurch dem I. Ivšičschen Gesetz ebenfalls der Input entzogen worden wäre.<sup>26</sup>

Als dritte Kategorie behandelt Fecht die determinierten Adjektivformen der AP *b* und *c* (S. 90-109). Für die Herleitung der Anfangsbetonung im AP *b* bedient er sich einer Erklärung Stangs.<sup>27</sup> Dieser geht davon aus, dass durch die Kontraktion der betonten Endung des Adjektivs mit dem ersten Vokal des folgenden enklitischen Pronomens ein fallend intonierter Langvokal entstanden war, von dem aus die Betonung auf die vorhergehende Silbe verlegt wurde. Da sowohl Stang als auch Fecht die Akzentrückziehung nach dem I. Ivšičschen Gesetz für vorurslavisch halten, ergibt sich nun ein Problem in Bezug auf die relative Chronologie. Die besagte Kontraktion kann nämlich aufgrund der Beleglage in den ältesten slavischen Schriftdenkmälern erst nachurslavisch erfolgt sein. Fecht interpretiert Stang hier dahin gehend, dass die Akzentrückziehung in den Einzelsprachen „auch nachurslavisch

(<sup>23</sup>) S. Kim, *Topics...*, S. 130-138.

(<sup>24</sup>) Die Annahme, dass das I. Ivšičsche Gesetz vom Vorurslavischen bis in die slavischen Einzelsprachen hinein wirkte (s. u.), ist ja lediglich ein Notbehelf.

(<sup>25</sup>) Vgl. hierzu Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 199 Punkt 2 und S. 95 Fußnote 215.

(<sup>26</sup>) Kims Erklärungsmodell kann m. E. nur dann in das System der MAS integriert werden, wenn man die Akzentrückziehung vom „Themavokal“ der *i*-Verben von derjenigen bei den determinierten Adjektivformen der AP *b* und *c* sowie derjenigen bei den *aje*-Verben trennt. In diesem Falle lässt sich die Retraktion bei den *i*-Verben nämlich vor das Dybosche Gesetz datieren. Grundvoraussetzung dafür ist allerdings, dass das Dybosche Gesetz auf eine durch die Retraktion neu betonte Silbe nicht hätte wirken dürfen (Neoakut?). Hinweise, die eine solche Trennung vermuten lassen, liefert möglicherweise das Čakavische, s. Keith Langston, *Čakavian Prosody. The Accentual Patterns of the Čakavian Dialects of Croatian*. Indiana University, Bloomington 2006, S. 270 Fußnote 34 und die im Folgenden behandelte Kategorie.

(<sup>27</sup>) S. Christian S. Stang, *Slavonic accentuation*, S. 100 ff.

noch gewirkt hat“ (S. 95). Er setzt daher einen Nom./Akk. Sg. m. ursl. *\*bělъjъ* neben einem Nom./Akk. Sg. n. ursl. *\*bělo-je* und einem Gen. Sg. m./n. ursl. *\*běla-jego* an (S. 96). Während also im Nom./Akk. Sg. m. bereits im Urslavischen eine neoakutierte Wurzelbetonung vorgelegen habe, sei diese im Nom./Akk. Sg. n. und im Gen. m./n. erst später über ein Zwischenstadium nachursl. *\*bělo* bzw. *\*bělaġo* mit darauffolgender Akzentrückziehung entstanden, vgl. čak. *bělo* bzw. *běloga*. Die Verlegenheit, hier mit einem Wandel operieren zu müssen, der vom Vorurslavischen bis in die slavischen Einzelsprachen hinein wirkte, ist m. E. einzig auf die Verwendung eines inakkuraten Rekonstrukts des Urslavischen zurückzuführen. Im Grunde spricht nämlich nichts gegen eine Datierung der entsprechenden Akzentrückziehung ins Nachurslavische.<sup>28</sup> Stangs Erklärung kann daher prinzipiell aufrecht erhalten werden. Allerdings möchte ich die Akzentuierung des Nom./Akk. Sg. m. durch Analogie erklären. Es ist nämlich m. E. nicht richtig, dass von einem Jerlaut in starker Position „bei urslav. *\*bělъjъ* freilich erst dann gesprochen werden [kann], wenn die Form als solche als univerbiert zu gelten hat“.<sup>29</sup> Relevant war hier lediglich, dass das Adjektiv und das enklitische Pronomen eine Akzenteinheit bildeten.

Mehr Probleme bereitet die Akzentuierung der determinierten Adjektive des AP *c*. In den Einzelsprachen findet man hier sowohl Paradigmen mit kolumnaler Wurzelbetonung als auch mit kolumnaler Endbetonung vor, vgl. čak. (Novi) *súhī* neben russ. *cyxojū* (S. 91). Stang schloss aus dieser Verteilung, dass ursprünglich ein bewegliches Paradigma vorgelegen hatte, in dem es zu analogischen Ausgleicherscheinungen in verschiedene Richtungen gekommen ist.<sup>30</sup> Fecht übernimmt diese These, kritisiert jedoch einige von Stang vertretene Ansichten (S. 99 f.). Bei seiner eigenen Erklärung bedient er sich des von V. A. Dybo entwickelten generativen Modells, in dem jedem Morphem eine „Plus“- oder eine „Minus“-Markierung (Valenz) zu-

<sup>(28)</sup> Möchte man Kims Erklärungsmodell (s. o.) übernehmen, so könnte man hierin einen Beleg für die in der Fußnote 26 geäußerte These sehen. Grundsätzlich spricht jedoch auch nichts gegen eine Datierung sowohl der Akzentrückziehung bei den *i*-Verben als auch derjenigen bei den *aje*-Verben und den kontrahierten Langformen der Adjektive ins Nachurslavische. Eine Datierung der Akzentrückziehung bei den *i*-Verben ins Nachurslavische setzt auch die weiter oben gegebene Erklärung für die Akzentverhältnisse bei der Pleophonie im Ostslavischen voraus.

<sup>(29)</sup> S. Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 99 Fußnote 224. Unter dieser Annahme müsste man ja auch bei Syntagmen wie russ. *во сне* < *\*vъ sně* u. dgl. mit einer Univerbierung rechnen, die dann auch für alle anderen Verbindungen von Präposition und Substantiv anzunehmen wäre.

<sup>(30)</sup> S. Christian S. Stang, *Slavonic accentuation*, S. 102 f.



geschrieben wird.<sup>31</sup> Die Betonung fällt dann entweder auf das erste „plus“-markierte Morphem der Akzenteinheit oder, wenn diese nur aus „minus“-markierten Morphemen besteht, auf das erste „Minus“-markierte Morphem. Fecht berücksichtigt nun neben den Valenzen des Adjektivs auch diejenigen des enklitischen Pronomens, wodurch sich für das Urslavische ein Paradigma ergibt, in dem Enklinomenformen neben solchen mit fixer Betonung auf der Endsilbe oder auf einer Binnensilbe standen.<sup>32</sup> Dieses für das Slavische ohnehin schon ungewöhnliche paradigmatische Akzentverhalten wurde laut Fecht in der Folge durch die Akzentrückziehung von Kontraktionsvokalen weiter verkompliziert, was schließlich zu den von Stang beschriebenen analogischen Ausgleicherscheinungen führte (S. 107 f.). Abgesehen davon, dass der Ansatz von Akzentvalenzen lediglich eine synchrone Beschreibung der Verhältnisse im Urslavischen ermöglicht und keine diachrone Erklärung, scheint hier das Material gegen Fecht zu sprechen. Für den Nom./Akk. Sg. m. ergibt sich nach seinem Modell nämlich ein Enklinomenon ursl. \**suχъ-jь* (S. 106), was bedeutet, dass russ. dial. *блѣдыйъ* gegenüber *бледѡѡ* (S. 91) als ursprünglich angesehen werden müsste. Da sich Jat im Russischen jedoch in dieser Position lautgesetzlich nicht zu *o* gewandelt hat, vgl. russ. *дѣд, место, вера, белый* usw.,<sup>33</sup> ist die Anfangsbetonung hier wohl am besten durch eine analogische Akzentverschiebung, wie wir sie auch bei Substantiven vorfinden, vgl. etwa den Nom./Akk. Pl. f. *звѣзды* (AP *b*) nach dem Vorbild *слѣзы* (AP *c*), zu erklären. Das dial. *блѣдыйъ* könnte als Resultat eines analogischen Übertritts vom AP *c* zum AP *b* entstanden sein.<sup>34</sup> Als Schanierformen hätten hier die Kurzformen des Adjektivs, deren Akzentuierung in den AP *b* und *c* teilweise übereinstimmt, dienen können. In der russischen Standardsprache finden wir jedenfalls eine Reihe von Adjektiven die mehrere Arten der Betonung zulassen,<sup>35</sup> vgl. etwa die Betonungsverhältnisse bei

(<sup>31</sup>) S. Vladimir A. Dybo, *Slavjanskaja akcentologija*. Nauka, Moskva 1981.

(<sup>32</sup>) Vgl. die Tabelle in Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 106.

(<sup>33</sup>) Bekannt sind jedoch Mundarten, in denen Jat in vortoniger Silbe vor hartem Konsonanten zu *o* gewandelt wurde, vgl. *r'oká* oder *p'otix* in einigen östlichen nordgroßrussischen Mundarten, s. *Russkaja dialektologija*. Pod red. N. A. Meščerskogo [et alii]. Vysšaja škola, Moskva 1972, S. 42.

(<sup>34</sup>) In Fedot P. Filin et alii, *Slovar' russkich narodnych govorov*, III. Nauka, Leningrad 1968, S. 17, sind leider die Kurzformen dieses Adjektivs nicht angegeben, sodass hier nur limitierte Aussagen über die im entsprechenden Dialekt vorherrschenden Akzentverhältnisse möglich sind.

(<sup>35</sup>) Zu den verschiedenen Akzenttypen bei den Adjektiven der russischen Standardsprache s. Andrej A. Zaliznjak, *Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka. Slovoizmenenie. Okolo 110000 slov*. Izd. 5-e, ispravlenoe. Ast-Press, Moskva 2008, S. 55-61.

den Kurzformen des Adjektivs russ. *жёлтый*: *жёлт*, *жёлтѧ*, *желто*/ *жёлто*, *желты*/ *жёлты*.<sup>36</sup>

Nach der Beschreibung der Akzentverhältnisse bei den urslavischen Neutra auf \*-*ьje*- (S. 109-115) folgt als sechste behandelte Kategorie der Komparativ auf vorursl. \*-*je* (S. 115-118). In den Einzelsprachen finden sich hier Reflexe, die auf ursprünglichen Akut in der Wurzelsilbe hinweisen, neben solchen, die auf Neoakut zurückzugehen scheinen. Zur Erklärung dieses Umstands setzt Fecht nun erstmals seine Interpretation des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes an, „nach dem in Lautfolgen des Typs urslav. \*(C)V̇C.jV durch den Schwund des Segments \*j die Öffnung der Erstsilbe bewirkt wird und diese dadurch steigende, d. h. neoakutierte Intonation erhält, also \*(C)V̇/V̇.C'V entsteht“ (S. 117), vgl. vorursl. *gōṙje* > ursl. *gòr'e* > atsch. *hóře*, vorursl. \**bl̇zje* > ursl. \**bl̇ze* > atsch. *bl̇že*.<sup>37</sup> Standen nun mehr als ein Konsonant im Stammauslaut, so blieb laut Fecht die Silbe „beim Schwund von \*j geschlossen und die Silbenstruktur somit erhalten, was sich durch das Nichtwirken von van Wijk-Šachmatovs Gesetz ausdrückt“ (S. 118). Als Beleg für diese Behauptung dienen ihm die beiden Formen atsch. *draže* und *mladě*, wobei er leider keine Belegstellen anführt. Zu atsch. *draže* finden sich unter den bei J. Gebauer zitierten Belegen sowohl Beispiele mit kurzem als auch mit langem Wurzelsilbenvokal.<sup>38</sup> Es wäre daher genau zu untersuchen, ob die Formen mit kurzem Vokal in der Wurzel nicht auf einer inkonsequenten graphischen Kennzeichnung der Länge im Altschechischen beruhen, schließlich existieren etwa auch zu tsch. *hůře* altschechische Belege ohne Kennzeichnung der Länge.<sup>39</sup> Bei *mladě* kann es sich nur um einen Irrtum handeln, denn es lässt sich lautgesetzlich nicht auf ein vorursl. \**mol̇dje* zurückfüh-

<sup>(36)</sup> Das Adjektiv *žltь* schreibt Andrej A. Zaliznjak, *Ot praslavjanskoj akcentuacii...*, S. 136 im Altrussischen dem AP *b* zu.

<sup>(37)</sup> Vgl. auch die Definition in Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 199 Punkt 3: „Nach van Wijk-Šachmatovs Gesetz entsteht Neoakut in fallend intonierten Silben, die durch den segmentalen Schwund von postkonsonantischem vorurslav. \*j geöffnet und dadurch in unmittelbare Kontaktstellung mit silbenanlautendem palatalisiertem Konsonanten geraten.“ Zur Relevanz des palatalisierten Konsonanten für die Entstehung des Neoakuts s. *ibid.*, S. 174 mit der Fußnote 385.

<sup>(38)</sup> S. Jan Gebauer, *Slovník staročeský*, I [A-J]. Druhé, nezměněné vydání. Academia, Praha 1970, S. 324.

<sup>(39)</sup> S. *ibid.*, S. 462. Beachte außerdem die in Jan Gebauer, *Historická mluvnice jazyka českého*, III. *Tvarosloví*, I. *Skloňování*. 2. vyd. Československé Akademie Věd, Praha 1960, S. 303 ff. angeführten Belegstellen von Wörtern des entsprechenden Bildungstyps, bei denen eine Kennzeichnung der Länge mitunter ebenfalls fehlt.

ren.<sup>40</sup> Überraschend ist nun, dass wir in Kapitel IV (S. 183-189), in dem Fecht die urslavischen Wörter des *volja*-Typs auflistet, deren Akzentuierung er ja letztlich mit Hilfe des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes erklären möchte, ein atsch. *mlázě* vorfinden, das auf vorursl. *\*mold'á*, *\*mòld'ǫ* zurückgeführt wird und somit genau die Kontextbedingungen aufwies, die bei Komparativen wie vorursl. *\*moldje* und *\*dôrgje* das Wirken des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes verhindert haben sollen (s. o). Dasselbe gilt auch für die folgenden neun Wörter: *\*gord'á*, *\*górd'ǫ*; *\*kǫrm'á*, *\*kǫrm'ǫ*; *\*nozdr'á*, *\*nòzdr'ǫ*; *\*oršt'á*, *\*óršt'ǫ*; <sup>+</sup>*\*port'á*,<sup>41</sup> <sup>+</sup>*\*pórt'ǫ*; *\*storža*, *\*stóržǫ*; *\*tvǫrd'á*, *\*tvǫrd'ǫ*; *\*tvǫšt'á*, *\*tvǫšt'ǫ*; *\*vort'á*, *\*vórt'ǫ*; *\*vorža*, *\*vóržǫ*. Berücksichtigt man außerdem, dass *Nj*<sup>42</sup> in einer Sequenz *-VNjV-* bereits vor der Entstehung der Nasalvokale zur Folgesilbe gezählt wurde, d. h. also eine Silbentrennung *-V.NjV-* vorlag,<sup>43</sup> so ist parallel dazu anzunehmen, dass auch in einer Sequenz *-VNCjV-* bereits vor der Entstehung der Nasalvokale eine Silbentrennung *-VN.CjV-* bestand.<sup>44</sup> Von einer Silbenöffnung im Rahmen des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes kann hier also keine Rede sein, weshalb man in den fünf folgenden Beispielen ebenfalls keinen Neoakut erwarten würde: <sup>+</sup>*\*čěšt'á*, <sup>+</sup>*\*čěšt'ǫ*; <sup>+</sup>*\*glǫb'á*, <sup>+</sup>*\*glǫb'ǫ*; *\*gǫšt'á*, *\*gǫšt'ǫ*, *\*těžá*, *\*těžǫ*, *\*žěd'á*, *\*žěd'ǫ*. Mehr als ein Drittel der in diesem Kapitel aufgezählten Beispiele dürfte also nach der angesetzten Kontextbedingung eigentlich keinen Neoakut aufweisen. Möchte man nicht annehmen, dass auch sekundär im Nachurslavischen geöffnete Silben, die in Kontakt mit einem silbenanlautenden palatalisierten Konsonanten kamen, neoakutierte Intonation erhielten, so ist Fechts Formulierung des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes m. E. nicht haltbar. Dasselbe gilt daher auch für seine Erklärung der auf alten Akut hindeutenden Kürze im Čakavischen, vgl. *dražě*, *bližě*, als Resultat ei-

(<sup>40</sup>) Bei der von Fecht angeführten Form handelt es sich um ein gewöhnliches Adverb, vgl. Jan Gebauer, *Slovník...*, II [K-N]. Druhé, nezměněné vydání. Academia, Praha 1970, S. 377 f.

(<sup>41</sup>) Mit einem + kennzeichnet Fecht Wörter, die sich aufgrund der Beleglage nicht mit Sicherheit für das Urslavische rekonstruieren lassen.

(<sup>42</sup>) *N* steht hier und im Folgenden stellvertretend für die nasalen Konsonanten.

(<sup>43</sup>) S. Georg Holzer, *Historische Grammatik des Kroatischen. Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache*. (Schriften über Texte und Sprachen, 9). Peter Lang, Frankfurt am Main et alii 2007, S. 67. Möglich wäre auch, dass zu diesem Zeitpunkt die Jotierung bereits erfolgt war, d. h. also eine Sequenz *-V.C'V-* vorlag.

(<sup>44</sup>) Dieselbe Argumentation ließe sich auch auf Sequenzen von der Struktur *-VLCjV-* übertragen, was hier jedoch nicht notwendig war, da im von Fecht verwendeten Rekonstrukt des Urslavischen die Liquidametathese im Gegensatz zur Entstehung der Nasalvokale noch nicht erfolgt war.

ner Verallgemeinerung der Stämme auf mehrfache Konsonanz (S. 118). Problematisch ist außerdem, dass bei Enklinomena ausschließlich in der Pausa die Bedingungen für das Wirken des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes vorlagen, denn ansonsten waren diese Formen in dem vom Autor vertretenen System ja unbetont.

Im nächsten Abschnitt widmet sich Fecht dem Neoakut im *volja*-Typ (S. 118-145). Er enthält im Wesentlichen eine Auflistung von Belegen aus den einzelnen Slavinen sowie deren kritische Betrachtung. Dies ist die letzte behandelte Kategorie mit Neoakut, und so stellt sich die Frage, weshalb der Autor nicht auch die Akzentuierung der *je/o*-Verben diskutiert hat. Beispiele wie russ. *колю*, *колеи*, kr. *koljēm*, *koljēš* weisen nämlich auf eine Akzentrückziehung nach dem I. Ivšičschen Gesetz hin (s. o.). Selbst wenn Fecht hier eine analogische Angleichung an die *i*-Verben des AP *b* annehmen möchte, wäre ein Hinweis darauf wünschenswert gewesen. In der 1. Sg. Präs. von Wörtern des AP *c* hätten bei den *je/o*-Verben zudem genau die Bedingungen für das Wirken des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes vorliegen müssen, vgl. aruss. *tvóru*, *váru*.<sup>45</sup>

In Kapitel III bietet Fecht eine kritische Betrachtung der bisherigen Erklärungsversuche für den Neoakut beim *volja*-Typ. Besonders interessant ist der Teil über die Entstehung der Länge im Ausgang des Lechischen, vgl. apoln. *susza*<sup>o</sup>. Der Autor kritisiert u. a. die Ansicht Kortlandts, wonach die Länge hier durch eine Ersatzdehnung im Rahmen des Schwunds von vorhergehendem *j* nach Konsonanten entstanden ist. Fecht hält es für bemerkenswert, „wie Kortlandt den Umstand begründet, dass die Vereinfachung der Konsonantengruppe vorursl. \**Cj* sich auf die Folgesilbe ausgewirkt hat“.<sup>46</sup> Es ist seiner Meinung nach äußerst fragwürdig, eine „Ersatzdehnung nicht in der vom Schwund betroffenen Silbe anzunehmen, sondern in der ihr folgenden [...]“ (S. 160). Kortlandt selbst spricht jedoch gar nicht – auch nicht in der von Fecht zitierten Stelle<sup>47</sup> – von einer Dehnung der Folgesilbe,

<sup>(45)</sup> Zu den Beispielen s. Vladimir A. Dybo, *Drevnerusskie teksty kak istočnik dlja rekonstrukcii praslavjanskogo udarenija (Praesens)*, „Voprosy jazykoznanija“, 6 (1969), S. 114-122, S. 116.

<sup>(46)</sup> S. Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 159 Fußnote 353.

<sup>(47)</sup> *Ibid.* Ich kann die Stelle bei Kortlandt leider nicht belegen, da die Literaturangabe als „Kortlandt 1978: 275“ nicht mit derjenigen in der Literaturliste übereinstimmt, wo der Eintrag unter dem Jahre 1978 nur die Seiten 281-300 umfasst. Vgl. jedoch Frederik Kortlandt, *Slavic Accentuation. A Study in Relative Chronology*. Ridder, Lisse 1975, S. 30, und Id., *From Serbo-Croatian to Indo-European*, „Wiener Slavistisches Jahrbuch“, 51 (2005), S. 113-130, S. 121: „Long consonants were shortened with compensatory lengthening of the following vowel [gesperrt von

sondern von einer Dehnung des folgenden Vokals, wobei ohnedies unklar bleibt, weshalb Fecht den Glide zur vorhergehenden Silbe zählen möchte, zumal er ja auch für das van Wijk-Šachmatovsche Gesetz eine Ausgangsbasis  $*(C)VCjV$  ansetzt (s. o.). Eine progressive Längung sollte jedenfalls, so unerwartet sie auch auf den ersten Blick erscheinen mag, nicht *a priori* ausgeschlossen werden. Es stellt sich beispielsweise die Frage, wie eine vermeintliche Kontraktion ursl.  $*-bja >$  lech.  $-ā$ , vgl. apoln.  $braća$ , die ja auch Fecht annimmt (s. u.), vor sich ging. Schwand hier der Jerlaut, wodurch der Folgevokal gedehnt wurde, oder kam es gar zu einer Entwicklung  $-Cbja > -Cja (> -CCa) > -Ca?$  Selbst wenn man annimmt, dass als erstes Segment der intervokalische Glide schwand, ist die einzige Spur, die der Jerlaut neben der Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten hinterlassen hat, die Länge des folgenden Vokals.<sup>48</sup> M. Greenberg sieht in der Dehnung der Endung im Akk. Sg. f. sln.  $rok\hat{o}$  das Resultat einer Kürzung des vorhergehenden Vokals.<sup>49</sup> Fecht selbst übernimmt die in der Literatur immer wieder vorgebrachte These, wonach der Längereflex beim *volja*-Typ auf den analogischen Einfluss von Bildungen mit dem kontrahierten Suffix  $-ā <$  ursl.  $*-bja$  zurückzuführen ist. Er ergänzt sie jedoch durch die Annahme einer Beeinflussung durch die kontrahierten femininen Langformen des Adjektivs (S. 161-166). Ein Erklärungsversuch, der durchaus plausibel erscheint. „[D]as Schwanken zwischen Formen mit und ohne auslautende Länge im gesamten lechischen Sprachgebiet“ erklärt sich allerdings nur dann „vollkommen ungezwungen“ (S. 165 f.), wenn man annimmt, dass die Analogie vorerst nur

mir, F. W.], e.g. SCr. *piše* ‘writes’  $< pišše < pešjā < peisje$ .“. Auch Mate Kapović, *The \*vòl’ a-type accent in Slavic*, in: *Tones and Theories: Proceedings from the International Workshop on Balto-Slavic Accentology. Zagreb 1.-3. July 2005*. Ed. by Mate Kapović, Ranko Matasović. Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje, Zagreb 2007, S. 97 spricht in der von Rainer Fecht, *Neoakut...*, S. 160 zitierten Stelle lediglich von „progressive lengthening“, hält diese jedoch ebenfalls für „somewhat unplausible“. Abgesehen davon, dass sich die Annahme einer progressiven Längung möglicherweise rechtfertigen lässt, ist jedoch auch Kortlandts Erklärungsmodell keineswegs unproblematisch.

<sup>(48)</sup> Denkbar wäre allerdings eine Entwicklung  $-Cbja > -Caja > -Caa > Cā$  mit einer Assimilation des Jerlauts an den Vokal der Folgesilbe, nachdem er den vorhergehenden Konsonanten erweicht hat. Eine solche Annahme bleibt jedoch *ad hoc*, solange sie nicht auch für andere Positionen nachgewiesen werden kann. Fecht, *Neoakut...*, S. 167 Fußnote 366 führt als mögliche typologische Parallele einen Wandel  $*-ija- > *-iā-$  im Avestischen an, spezifiziert diesen jedoch nicht weiter.

<sup>(49)</sup> S. Marc L. Greenberg, *A Historical Phonology of the Slovene Language*. Carl Winter, Heidelberg 2000, S. 91.

in Syntagmen bestehend aus einem Substantiv und einem Adjektiv erfolgte, während die lautgesetzliche Form in den übrigen Positionen weiter existierte. Andernfalls müsste man mit Entlehnungen zwischen einzelnen Dialekten rechnen, was auch bei einer rein lautgesetzlichen Erklärung möglich wäre.

Im Altrussischen findet Fecht den seiner Meinung nach gewichtigsten Beleg für das Wirken des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes. In den beiden Denkmälern *Merilo pravednoe* und *Čudovskij novyj zavet* flektieren die Wörter russ. *воля* und *воня* nämlich nach einem beweglichen Paradigma, in dem die anfangsbetonten Formen in der Wurzelsilbe ein geschlossenes *o* aufweisen, wie es bei (ehemaligen) Enklinomena sonst nicht vorkommt. Dieses orthotone Verhalten erklärt sich nach Fecht als Folge des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes, durch das in Enklinomenformen des AP *c* neoakutierte Intonation entstanden ist (S. 177). Eine Analogie kann für die Akzentkurve seiner Meinung nach nicht verantwortlich gemacht werden, weil ein entsprechendes Vorbild erst nach der Entstehung einer fixen Betonung bei Enklinomena existiert haben kann, die in den sich in diesen beiden Denkmälern widerspiegelnden Akzentsystemen noch nicht erfolgt war (S. 176). Wie er jedoch zu einem derart sicheren Urteil über die Akzentverhältnisse in den Denkmälern kommt, verschweigt der Autor leider. Zaliznjak, auf dessen Untersuchungen er sich hier vorwiegend stützt, äußert sich diesbezüglich eher vorsichtig: „В ходе истории русского языка они [автономное и автоматическое ударение (so bezeichnet Zaliznjak den Unterschied zwischen fix betonten Wortformen und Enklinomena), F. W.] совпали друг с другом, но в говоре Мерила это совпадение, в о з м о ж н о [gesperrt von mir, F. W.], ещё не произошло“.<sup>50</sup> „[...] Мерило праведное содержит косвенное свидетельство сохранения прозодических различий (или каких-то их остатков [gesperrt von mir, F. W.]) между энклиноменами и орфотоническими словоформами“.<sup>51</sup> Zudem führt Zaliznjak weitere Beispiele aus diesem Denkmal an, die ein unerwartetes geschlossenes *o* aufweisen.<sup>52</sup> Dybo schreibt in Zusammenhang mit der Endbetonung in der 1. Sg. Präs. bei Verben des AP *c* im *Čudovskij novyj zavet*: „Повидимому, эти отклонения следует рассматривать как начало процесса замены формы-«энклиномена» 1-го лица ед. числа в парадигме *c* современной окситонированной формой. При оценке причин этого явления следует учитывать ряд факторов: падение интонаций, перестройку и ликвидацию система

<sup>(50)</sup> S. Andrej A. Zaliznjak, „*Merilo pravednoe*“ XIV veka kak akcentologičeskij istočnik. (Slavistische Beiträge, 266). Otto Sagner, München 1990, S. 62.

<sup>(51)</sup> S. Andrej A. Zaliznjak, *Ot praslavjanskogo akcentuacii...*, S. 178.

<sup>(52)</sup> S. *ibid.*, S. 216-218.

фразовых единств, давление на единичную форму 1-го лица всех остальных форм презенса, поддержанное наличием окситонированной формы в парадигме *b*, массовых переход краткосложных глаголов на *-i-* парадигмы *b* в парадигму *c* и др.“<sup>53</sup> Keinesfalls also scheint in diesen beiden Denkmälern enklinomenes Verhalten noch einwandfrei bewahrt zu sein. Im *Merilo pravednoe* ließe sich ein solches Verhalten überdies gar nicht direkt belegen, denn Rückschlüsse auf die Akzentverhältnisse können hier ja lediglich über die graphische Unterscheidung von offenem und geschlossenem *o* gezogen werden.<sup>54</sup> Es ist daher m. E. nicht richtig, dass eine „Akzentkurve wie russ. *golova* f. ‘Kopf’, A. *golovu*“ (S. 176) in diesem Denkmal noch nicht existiert haben kann. Eine analogische Umbildung eines ursprünglich wurzelbetonten Paradigmas durch eine proportionale Analogie wie beispielsweise  $\text{душу} : \text{душа} = \text{волю} : \text{x}$ ;  $\text{x} = \text{воля}$  ist daher durchaus vorstellbar. Notwendig ist dafür allerdings die Zusatzannahme, dass sich nach der analogischen Akzentverlegung unbetontes geschlossenes *o* in einer Erstsilbe zu offenem *o* gewandelt hat, was aufgrund des Umstands, dass geschlossenes *o* lediglich unter Betonung auftrat (s. o.), durchaus möglich erscheint. Die Behauptung Fechts, wonach die Akzentkurve von *воля* und *воня* im *Merilo pravednoe* abgesehen von der Stammbetonung im Instr. Sg. exakt derjenigen des urslavischen AP *c* entspricht, stimmt ebenfalls nicht (S. 144). Bei konsequenter Anwendung des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes würde man nämlich auch im Nom. Pl. Stammbetonung und somit ein geschlossenes *o* erwarten. Dem Autor dürfte dies nicht aufgefallen sein, weil er den Nom. Pl. f. für das Urslavische mitunter falsch als endbetont ansetzt (S. 46).<sup>55</sup>

Die Tatsache, dass wir bei Konkreta und Abstrakta auf vorursl. *\*-jã* in den slavischen Einzelsprachen heute Paradigmen mit drei verschiedenen Akzentkurven vorfinden, erklärt Fecht durch analogische Ausgleicherscheinungen (S. 179 f.). Die rezenten Paradigmen mit kolumnaler Wurzel- oder Endbetonung sind seiner Ansicht nach durch paradigmatischen Ausgleich entstanden, wobei in ersterem Fall die Akzentkurve des AP *a* stützend wirkte. Insbesondere bei Bildungen mit langem Wurzelvokal bleibt dann aller-

<sup>(53)</sup> S. Vladimir A. Dybo, *Drevnerusskie teksty...*, S. 117.

<sup>(54)</sup> Andrej A. Zaliznjak, *Ot praslavjanskogo akcentuacii...*, S. 210 schreibt, dass die Unterscheidung der beiden *o*-Laute lediglich Rückschlüsse auf die Akzentverhältnisse im Frühalttrussischen („раннедревнерусский“) und nicht für die Zeit, in der das Denkmal verfasst wurde, zulässt.

<sup>(55)</sup> Richtig als enklinomenisch ist er auf Seite 178 angesetzt, vgl. Vladimir A. Dybo, *Slavjanskaja akcentologija*, S. 27, Paul Garde, *Histoire...*, S. 27 und Christian S. Stang, *Slavonic accentuation*, S. 62, der freilich noch nicht von Enklinomena spricht.

dings zu fragen, warum nicht auch gleich der Akut mitübernommen wurde. Die rezenten Mabilia, vgl. etwa die Fortsetzer von ursl. \**dušá*, sind nach Fecht so entstanden, dass hier die Enklinomenformen analogisch zu den Mabilia vom Typ ursl. \**rosa* wieder hergestellt wurden. Dieselbe umständliche Erklärung muss der Autor auch für die drei Neutra ursl. \**goř'e*, \**moř'e* und \**pol'e* (alle AP *c*) annehmen. Nur in einem einzigen Fall ließe sich eine der drei rezenten Akzentkurven mittels des van Wijk-Šachmatovschen Gesetzes rein lautgesetzlich erklären. Da dieses nämlich bei Wurzeln auf Doppelkonsonanz nach Fecht nicht hätte wirken sollen (s. o.), wäre hier eine Flexion nach dem AP *c* als ursprünglich anzusehen. Gerade beim AP *c* finden wir jedoch die Beispiele čak. (Orbanići) *dušà*, Akk. *dušo*, und (Vrgada, Novi) *zeml'ä*, Akk. *zèml'u*, mit Wurzeln auf einfache Konsonanz.

Nachdem der Autor in Kapitel IV die urslavischen Bildungen des *volja*-Typ auflistet, behandelt er in Kapitel V die etymologischen Anschlussmöglichkeiten dieses Wortbildungstyps. Er entscheidet sich dabei für die lautlich am wenigsten problematische Herleitung mittels eines Suffixes vorursl. \**-ja* (< uridg. \**-jah<sub>2</sub>*). Die in diesem Zusammenhang vorgebrachte Kritik an einer Zusammenstellung mit den urindogermanischen *vrkī*-Stämmen überzeugt (S. 195 ff.).<sup>56</sup>

Für fünf Beispiele des *volja*-Typs kann laut Fecht eine gemeinsame Vorstufe im Baltischen und Slavischen rekonstruiert werden. Was die Akzentverhältnisse betrifft, ist dabei lediglich die Gleichung ursl. \**dol'á*, Akk. Sg. \**dòl'ǫ* f. (AP *c<sub>a</sub>*) ~ lit. *dalià*, Akk. Sg. *dàliq* (4)<sup>57</sup> mit seiner Theorie konform. Abgesehen davon, dass die Aussagekraft aufgrund der limitierten Anzahl an Beispielen gering bleibt, sei hier dennoch darauf hingewiesen, dass sich unter der Annahme einer ursprünglichen Flexion der *volja*-Wörter nach dem AP *b*, von der etwa M. Kapović ausgeht,<sup>58</sup> zwei exakte Gleichungen mit dem Litauischen finden lassen, nämlich ursl. \**vod'a* (mit Ausnahme des russ. Be-

<sup>(56)</sup> Eine hysterokinetische Flexion lässt sich für diese Stämme jedoch nicht zuverlässig belegen, s. Gert Klingenschmitt, *Die lateinische Nominalflexion*, in: *Latein und Indogermanisch. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft, Salzburg, 23.-26. September 1986*. Hrsg. O. Panagl. (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 64). Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck, Innsbruck 1992, S. 89-135, S. 133: „Zusammenfassend ist festzuhalten, dass keine Sprache zwingend die Annahme einer ursprünglichen Abstufung beim Suffix \**-ih<sub>1</sub>*- des *Vrkī*-Typs erfordert und daß das Indoiranische mit seinem ausgeprägt archaischen Sprachcharakter vielmehr den Ansatz eines nicht ablautenden \**-ih<sub>1</sub>*- nahelegt.“

<sup>(57)</sup> Die Zahlen nach den litauischen Beispielen bezeichnen die paradigmatischen Akzenttypen.

<sup>(58)</sup> S. Mate Kapović, *The \*vòl'a-type...*, S. 98.



legs) ~ lit. *vadžia*, Akk. Sg. *vadžiq* (2) und ursl. *vol'a* ~ lit. *valià*, Akk. Sg. *vāliq* (2).<sup>59</sup> In der Zusammenstellung von toch. B *anīye* 'Atem' mit ursl. *\*von'a*, *\*vòn'q* sieht Fecht die einzige außerbaltoslavische Gleichung für ein Wort des *volja*-Typs (S. 197).<sup>60</sup> Die tocharische Form, bei der es sich um ein *Hapax legomenon* handelt,<sup>61</sup> lässt sich jedoch lautlich nicht auf ein uridg. *\*h<sub>2</sub>anh<sub>1</sub>-iāh<sub>2</sub>* zurückführen. Hier liegt allem Anschein nach eine Bildung mittels des Suffixes uridg. *\*-iġo-* oder ein innertocharisch durch *\*-ēn-* erweiterter *i*-Stamm vor.<sup>62</sup>

In Fechts Monographie finden sich außerdem folgende kleinere Fehler: Auf Seite 48 wird als Vorläufer von tsch. *sloup* und slk. *stúp* fälschlich ursl. *\*stolpъ* anstelle von *\*stъlpъ* angeführt. Auf Seite 68 fehlt bei russ. *korol'* die Kennzeichnung der Weichheit. In der Tabelle auf Seite 106 steht im Lok. m./n. Sg. als Kontraktionsvokal fälschlich *e* statt *ě*, vgl. aksl. *nověmь*. Außerdem findet sich in der Endung des Dat. Pl. zweimal ein Jer anstelle eines Jor. Čak. (Orbanići) *stel'a*, štok. *stelja* < ursl. *\*stel'a* (S. 119) und atsch. *hróbě* < ursl. *\*grob'a* (S. 128) werden fälschlich zu den Bildungen mit langvokalischer Stammsilbe gezählt. Anstelle von lett. *vālstis* findet sich auf Seite 133 irrtümlich *vlāsts*. Bei dem auf derselben Seite zitierten apoln. *gródzā* mit Pochylenie handelt es sich offensichtlich um einen Fehler und nicht um eine abweichende Evidenz, da es auf Seite 132 in der Fußnote 280 sowie auf den Seiten 153 und 184 als apoln. *grodzā* ohne Pochylenie angeführt wird. In Kapitel IV (S. 183-189) ist die Jotierung der Sequenz *st* nicht konsequent bezeichnet. Es finden sich zwar ursl. *\*čęst'a*, *\*tълst'a* und *\*tълst'a*, daneben aber auch *\*gęst'a*, *\*orst'a*, *\*pušt'a*. Bei ursl. *\*glъb'a* und *\*gęst'a* wurde vergessen, die Länge des Nasalvokals zu bezeichnen. Anstelle des Akk. ist bei ursl. *\*orst'a* ein zweites Mal der Nom. angeführt. Zu russ. *роля* und seinen Entsprechungen steht als urslavische Form fälschlich *\*rol'a* anstelle von *\*orl'a*.

Abschließend seien hier noch einige positive Aspekte der besprochenen Publikation hervorgehoben. Die Beschreibung der Prosodie des Urslavischen ist sehr übersichtlich und kann daher als Einführung in das Lehrgebäude der MAS gelesen werden. Dasselbe gilt auch für die Beschreibung der einzel-

<sup>(59)</sup> Auf eine Kennzeichnung der Akzentverhältnisse im Slavischen habe ich hier bewusst verzichtet, um die verschiedenen Erklärungsmodelle nicht zu vermischen.

<sup>(60)</sup> Das *v* im Wortanlaut des Slavischen muss sekundär erklärt werden.

<sup>(61)</sup> S. Douglas Q. Adams, *A Dictionary of Tocharian B*. Rodopi, Amsterdam – Atlanta 1999, S. 7.

<sup>(62)</sup> S. Douglas Q. Adams, *Tocharian Historical Phonology and Morphology*. American Oriental Society, New Haven, Conn., 1988, S. 119 f.

sprachlichen Verhältnisse, die eine äußerst wertvolle Materialsammlung sowie einige interessante Ideen beinhaltet. Zuzustimmen ist dem Autor auch weitestgehend bei seiner Kritik an früheren Erklärungsmodellen. Sein Versuch, die Akzentuierung der Wörter des *volja*-Typs mittels des van Wijk-Sachmatovschen Gesetzes zu erklären, überzeugt jedoch angesichts der hier hervorgehobenen Probleme nicht.